

die Wohnung von Elisabeths Eltern gar nicht betreten, denn ihr Papa liebte die Hunde nicht; zuweilen versuchte Pit aber doch, Elisabeth, an welcher er mit rührender Liebe hing, einen kleinen Besuch abzustatten; wenn er sich dann vor dem Rittmeister blicken ließ, bekam der arme Pit so heftige Schelte, daß er sein Schwänzchen einzog und eiligst die Treppe hinterließ.

Außer diesem Spielgefährten hatte Elisabeth noch einen Freund, mit welchem sie aber auch nur außerhalb der elterlichen Wohnung verkehren konnte, das war Heinz, der Sohn des Portiers. Früher waren Heinz und Elisabeth sogar sehr gute Kameraden gewesen, sie hatten fast täglich zusammen „Robinson“ gespielt. Der Garten hinter dem Hause war die wüste Insel gewesen, Elisabeth Robinson und Heinz hatte, wie es das Spiel gerade erfordert, entweder den treuen Freitag oder einen feindlichen Indianerstamm dargestellt. Für beide Rollen eignete er sich vorzüglich durch seine natürliche Wildheit und seine kräftige Stimme. Es war wirklich zu bewundern, mit welcher Kunstfertigkeit Heinz das Kriegsgeheul der Indianer nachahmen konnte; ich glaube nicht, daß die wirklichen Indianer lauter und wilder zu heulen verstehen, als es Heinz konnte.

Seitdem Heinz jedoch die Volksschule besuchte, in welcher er mit anderen Knaben zusammen kam, von denen viele schlecht erzogen waren, hatte er sich in seinen Manieren ungünstig verändert. Er brauchte oft häßliche Ausdrücke, fluchte sogar gelegentlich, so daß es Elisabeths Eltern nicht gern sahen, wenn sie mit Heinz spielte, und daß sich die Freundschaft zwischen Robinson und Freitag etwas gelockert hatte.

Um so größer war Elisabeths Wunsch geworden, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen zu besitzen, mit welchem sie überall spielen konnte, nicht nur im Pferdestall und im Hofe, wie mit Pit, nicht nur im Garten, wie mit Heinz. Da der liebe Gott ihr diesen Herzenswunsch nach wie vor unerfüllt gelassen, so hatte Elisabeth schon einmal einen Versuch gemacht, sich auf